

Überblickt man die vorliegende Fundbearbeitung von Deiringsen/Ruploh, so kann man dem Verfasser ohne Einschränkung folgen, wenn er (S. 66) zusammenfassend sagt, daß durch die jüngsten Grabungen einige Aspekte der neolithischen Siedlung — namentlich ihre kulturelle Einordnung und die hier vertretenen Hausformen — deutlicher geworden sind, daß aber auch zahlreiche siedlungsarchäologische Fragen offen bleiben, die nach vollständiger Ausgrabung des Platzes verlangen. Bereits jetzt handelt es sich um einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Rössener Kultur in Westfalen. Jedoch ist das, was der Fundplatz zu bieten hat, noch weit davon entfernt, bereits Aufschluß über die Struktur des Mittelneolithikums zu geben, wie der Verfasser (S. 3) meint. Allerdings spricht er dabei ganz richtig an, welche Bedeutung diesem Aufschluß zukäme, gerade hier — an der Schwelle zur norddeutschen Tiefebene, wo die Rössener Kultur in der Folge ein wichtiges Substrat der neolithischen Kulturentwicklung bildet. Da gilt es, noch viel zu tun! Die Bearbeitung und Vorlage weiterer Fundplätze des Mittel- und Jungneolithikums muß sich also anschließen. Erst dann läßt sich vielleicht besser beurteilen, vielleicht endlich auch als Forschungsanliegen weiter verfolgen, was seit der Dissertation von K. H. BRANDT (1953) als wissenschaftliches Problem im Raume steht: Der Charakter von Wechselbeziehungen am Nordrand kontinental-neolithischer Gruppen im allgemeinen und der Rössener Anteil bei Herausbildung des Neolithikums im nordwestdeutschen Flachland im besonderen.

Schleswig

Ingo Gabriel

Ralf BUSCH, *Die spätbronzezeitliche Siedlung an der Walkemühle in Göttingen. Teil I: Archäologische Untersuchungen.* — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von H. JANKUHN und K. RADDATZ, Bd. 16. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1975. 75 S.; 93 Taf.; 1 Grabungsplan (im Anhang).

Im vorliegenden Buch wird — wie auch im Vorwort dargelegt — eine Siedlungsgrabung behandelt, die der Autor in den Jahren 1966—1969 im Auftrage des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen unter Professor Dr. H. Jankuhn durchgeführt hat. 1973 konnte diese Arbeit als Dissertation eingereicht werden. — Der Text ist übersichtlich in sechs Kapitel gegliedert und innerhalb dieser Abschnitte abermals unterteilt. Nachgestellt sind Literaturabkürzungen, eine Zusammenstellung des herangezogenen Schrifttums sowie ein Tafelverzeichnis.

Einleitend wird Wissenswertes über die Fundstelle — sie liegt am südlichen Rand der Altstadt Göttingens in der Leineau — sowie den Gang der Erdarbeiten mitgeteilt. 1962 wurden hier vorgeschichtliche Siedlungsgruben angeschnitten. Probegrabungen in den folgenden Jahren erbrachten gesichertes bronzezeitliches Material und ließen eine weitere Ausdehnung des besiedelten Areals erkennen. Daraufhin wurden etwa zwei Drittel dieser Fläche, d. h. 3600 m², freigelegt.

Der Fundplatz befindet sich auf einer Löß-Schwarzerde-Insel. Auelehme lagerten sich hier erst nach der Bronzezeit ab. Der Bodenabtrag war so stark, daß nur die unteren Partien von Gruben und Pfostenlöchern noch erfaßt werden konnten. Bei diesem Eingehen auf stratigraphische Zusammenhänge erweist sich der Verf. auch in bodenkundlicher Hinsicht als sehr versiert. Fundstellen und Verfärbungen wurden fortlaufend nummeriert. Alle aussagefähigen Fundgegenstände sind abgebildet; das Tafelverzeichnis mit Angabe der Fundpunkte wird zugleich als Katalog angesehen. Da sich hinsichtlich einer Zweckbestimmung der Gruben keine Hinweise auf Wohnstätten fanden, sind sie wohl als Entnahmestellen für Hüttenlehm und Töpfereirohstoff oder als Vorratsgruben anzusprechen. Die nachgewiesenen Pfostenlöcher er-

lauben zwar keine Rekonstruktion von Gebäuden, doch läßt ihre Häufigkeit auf Pfostenbauten schließen.

Innerhalb der Funde stellt die Keramik den größten Anteil. Unter anderweitigen tönernen Objekten steht Hüttenlehm an erster Stelle, gefolgt von verschiedenartigen Tonscheiben sowie Webstuhlgewichten. An Steingeräten sind Silexmesser und -pfeilspitzen, Beile sowie Klopff- und Schleifsteine zu nennen. Obwohl von neolithischer Art, werden sie nicht nur als verschleppte Altsachen aus älteren Zusammenhängen gewertet. Auf einige bearbeitete Geweihsstücke folgen Bronzen. Wenn es sich dabei auch lediglich um Kleingeräte und Fragmente handelt, so liegt mit 17 Stück doch ein relativ hoher Bestand vor. Verschiedenartige entsprechende Rückstände, besonders konzentriert in Grube 102, darunter über 90 Gußformbruchstücke, veranschaulichen, daß an der Walkemühle auch Bronzehandwerker tätig gewesen sind. Die gut erhaltenen Tierknochen belegen einmal mehr ein Überwiegen des Rindes. Pflanzenreste liegen in Form von verkohlten Hölzern, Früchten und Samen vor; die bislang ermittelten Arten werden listenmäßig nachgewiesen.

Hinsichtlich einer Gliederung der Keramik muß der Bestand an aussagefähigen Materialien auf reichlich 10 % der Gefäßbruchstücke eingeschränkt werden. Eine besondere Rolle kommt verständlicherweise den Oberteilscherben zu, die fünf Formengruppen zugewiesen werden können. Form I zeigt steilen, einwärts geneigten Rand. Hierbei dürften weitgehend doppelkonische und tonnenförmige Gefäße von beträchtlichem Umfang zugrunde liegen. Form II weist nach innen geneigte bis senkrechte Ränder auf, die stärker eingezogen und damit vom Gefäßkörper abgesetzt sind. Offenbar handelt es sich ebenfalls meist um große, tonnenförmige Gefäße. Form III entspricht weitgehend kleineren bauchigen Gefäßen mit ausladendem Rand, die oft Verzierung tragen. Für Form IV sind eingezogene, senkrecht gestellte Ränder kennzeichnend, während Form V Schalen und Teller umfaßt. An Ornamenten begegnen häufig Fingernagel- und Fingerkuppeneindrücke, die aber für chronologische Aussagen unergiebig bleiben. Ringabrollungen auf der Gefäßwand werden nach weitgespannten Vergleichen mit Belegen der Urnenfelderkultur aus Thüringen verknüpft. Strichgruppendedekor ist so langlebig, daß er als Zeitmesser ausscheidet. Am Ende dieses Kapitels wird die Verteilung der Randformen und Verzierungselemente in den großen Gruben tabellarisch veranschaulicht (= Abb. 4—6, S. 36 f.) und statistisch ausgewertet.

Im Mittelpunkt desjenigen Abschnittes, der chronologischen Fragen gewidmet ist, stehen die C^{14} -Bestimmungen. Sie wurden im Labor des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung in Hannover durchgeführt. Insgesamt liegen 26 Datierungen vor, deren Ergebnisse eine Gesamtdauer von 3055 v. Chr. — 500 n. Chr. umspannen. Im Rahmen differenzierter Auswertungen wird schließlich ein Histogramm (D, S. 43) vorgelegt, das alle ermittelten Daten enthält. Mehrere Besiedlungsphasen treten deutlich hervor, von denen die erste in das Jungneolithikum fällt, die zweite in den Zeitraum zwischen 1300—900 v. Chr. und die dritte ins früheste Mittelalter. Die beschriebenen Befunde wie Fundgegenstände gehören überwiegend der mittleren Phase an. — Das Terrain an der Walkemühle erweist sich somit nicht nur als der erste, in größerem Umfang freigelegte jungbronzeitliche Siedlungsplatz im südlichen Niedersachsen, sondern ist bislang auch der einzige, der nach örtlichen Funden zeitlich festgelegt werden kann. Bei Vergleichen der keramischen Formen von der Walkemühle mit jüngerbronzezeitlichem Fundmaterial aus weiten Teilgebieten Norddeutschlands zeigt sich der Verf. über den entsprechenden Forschungsstand hervorragend unterrichtet. Als geeignetstes Vergleichsobjekt erweist sich demnach die Siedlung von Hamburg-Boberg.

Abschließend bietet der Verf. einen Überblick über (jung)bronzezeitliche Siedlungen in seinem engeren (Kreis Göttingen) und weiteren Arbeitsgebiet (übriges Niedersachsen und Hamburg), um davon ausgehend auch auf einschlägige Verhältnisse in weiter gespanntem

Rahmen (von Jütland bis in die Schweiz sowie von Westdeutschland bis nach Böhmen) einzugehen. Am Ende resultiert u. a., daß die Befunde von Göttingen-Walkemühle und Hamburg-Boberg wahrscheinlich eine ähnliche Siedlungsstruktur widerspiegeln. Außerdem hängt die Hausform jeweils besonders von der wirtschaftlichen Funktion ab. Weiterhin folgert der Verf. mit Recht, daß Siedlungsgrabungen auch dann zu neuen Ergebnissen führen können, wenn sich Häuser — als wichtigstes Element einer Siedlung — gar nicht nachweisen lassen. Als Desiderat bezeichnet er daher, Siedlungen vollständig auszugraben und dabei Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden verstärkt auszuschöpfen.

R. BUSCH hat in dankenswerter Weise einer äußerst spröden Materie ein hohes Maß an Aussagen abgewonnen. Er war zudem um eine gewissenhafte und umfassende Dokumentation der Feldforschungen bemüht, was auch ein Blick auf den Tafelteil erweist. Dieser besteht überwiegend aus Strichzeichnungen, ergänzt durch Photos. Hier werden das Grabungsgelände unter verschiedenartigen Gesichtspunkten, Profile von Gruben und Pfostenlöchern sowie vor allem (Oberteil) Scherben und anderweitige Fundgegenstände abgebildet. Nicht zuletzt spricht aus der Veröffentlichung auch einiges von dem Aufwand an Kraft und Energie, der in beharrlicher Grabungstätigkeit investiert werden mußte.

Jedenfalls wird man dem vorgelegten Werk für die archäologische Siedlungsforschung in Niedersachsen einen bevorzugten Platz zuweisen müssen. Als bemerkenswert sind insbesondere die reichlich nachgewiesenen Reste einer Bronze gießerwerkstatt anzusehen. Nicht nur unter solchen Aspekten richtet sich das Interesse verstärkt auf die Bekanntgabe der noch ausstehenden naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse, wodurch der gesamte Komplex zweifellos wesentlich abgerundet und vertieft werden kann.

Dresden

Hans Kaufmann

Kurt TACKENBERG, *Urnen mit „Seelenlöchern“ und andere mittel-deutsch/mittleuropäische Eigenheiten in Norddeutschland während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit.* — Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 23. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. 56 S.; 7 Karten; 11. Taf.; kartoniert 48,— DM.

Nach Vorlage der Bronzen und Felssteingeräte der Jüngeren Bronzezeit in Nordwestdeutschland (1971; 1974) bringt Verf. als „Nebenprodukt“ seiner Beschäftigung mit diesem Themenkreis in einem Sonderheft fünf auf den ersten Blick recht heterogene Aufsätze. Sie behandeln Urnen mit „Seelenlöchern“, flache Terrinen, Abwandlungen der Posamenterie-Fibeln und rautenförmige Zierbleche und sind z. T. in jahrzehntelanger Vorarbeit entstanden. Daraus resultiert gewiß — wie Verf. selbst im Vorwort einschränkend vermerkt — die Uneinheitlichkeit der Tafelabbildungen, ihre teils wenig gute Qualität. Störend wirken die auf den Taf. 2,3 und 3,3 stehengelassenen Unternummerierungen, die im entsprechenden Textteil nicht zitiert werden (S. 30 ff.; 19). Hier wäre im ersten Kapitel über die Urnen mit „Seelenlöchern“ die eine oder andere Textstraffung und -kürzung den Ausführungen zugute gekommen, da an sich unwichtige Einzelheiten beschrieben werden (z. B. S. 13 f., letzter Absatz; S. 16 Anm. 75; S. 19 f., letzter Absatz). Dem Verf. sei konzediert, daß die Beschäftigung mit diesem Thema zwar eine weitgehende Mithilfe anderer Kollegen bedingt.

„Alle Aufsätze zeigen“ nach TACKENBERG „da: Eindringen südlicher Elemente in Norddeutschland während der jüngeren Bronzezeit und ihr Weiterleben über mehrere spätere Perioden“ in diesen Bereichen (S. 42). Sie sprechen für einen stark konservativen Zug der